

Grottkauer Zeitung.

Nr. 41.

17. Jahrgang.

1897.

Die „Grottkauer Zeitung“ erscheint wöchentlich
zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis vierteljährlich in der Expedition
1 Mark, durch die Post oder die Kommandanten bezogen
1 Mark 20 Pfennige.

Sonnabend, den 22. Mai.

Insertions-Gebühren für die viermal gespaltene
Corpuszelle oder deren Raum 10 Pf., Reklame 20 Pf.
Bei dreimaliger Wiederholung 25 pSt. Rabatt.
Inserate nimmt die Expedition, Ring Nr. 1, Dienstag
und Freitag bis 11 Uhr Vormittag entgegen.

Die deutsche Orientpolitik,

die auch jetzt wieder den schnell eingetretenen Waffenstillstand zweifellos auf die Erfolgseite ihres Kontos stellen darf, wird von unseren angelsächsischen Vettern nach Möglichkeit entstellt, findet dagegen bei der Mehrzahl der französischen Blätter selbst die volle Anerkennung, wo sie von der Haltung Frankreichs abweicht.

In englischen Blättern wird Deutschland zum Mitschuldigen des „Mörders auf dem Thron“ gestempelt, ja man geht so weit zu behaupten, Deutschland habe die türkischen Missethaten unter den Armeniern befördert. In Wirklichkeit sind jene Greuelthaten nur möglich gewesen, weil f. Z. Rußland und England, die doch das meiste Interesse an den orientalischen Dingen haben, nicht energisch genug der hohen Pforte gegenüber aufgetreten sind. Indessen auch in Frankreich gibt es Gruppen, die ihre eigenen schlimmen Fehler auf das deutsche Schuldkonto setzen möchten: Rochefort, Drumond und Cassagnac, den verschiedensten Parteigruppen angehörig, sind immer ein Herz und eine Seele, wenn es gilt, den ihnen gleichmäßig verhaßten Deutschen eine auszuwichen.

Hätte Deutschland eine andere, den Griechen günstigere Haltung eingenommen, dann hätte man erst das Geschrei der englischen und französischen Heger hören sollen. Es hätte zu nahe gelegen, den Umstand, daß die griechische Kronprinzessin eine Schwester des deutschen Kaisers ist, auszubenten. Dagegen hat Deutschland von Anfang an in entschiedener Weise darauf bestanden, daß Griechenland den vernünftigen, völkerrechtlich verurteilenswerten Schritt der Besetzung Kretas zurückweise, und selbst „Daily News“ geben jetzt zu, der griechisch-türkische Krieg wäre vermieden worden, wenn die Großmächte einst gewesen wären und den Vorschlag Deutschlands angenommen hätten, die Diktate Griechenlands zu blockieren. Das ist aber gerade am dem Widerspruch Englands gescheitert.

Den ursprünglichen Standpunkt Deutschlands, an dem es stets festgehalten, teilen alle Mächte, als ob sich das von selbst verstünde; als es den Griechen schlecht erging, erboten sie sich von selbst, die unter einem schönen Bruch des Völkerrechtes nach Kreta gesandten Truppen zurückzurufen, genau so, wie es Deutschland von Anfang an als unerlässlich betrachtet hatte, und die Mächte fanden das auch ganz in der Ordnung. Ein republikanisches Blatt, die „Neue Züricher Ztg.“, die bis vor kurzem es mit der französischen Presse und ihrer Agitation zu Gunsten der Griechen gehalten hatte, machte eine Wendung der Anschauung und erkennt ihren Irrtum bezüglich der Werthschätzung an, die sie den Griechen entgegengebracht. Unter der Ueberschrift „Der Sieg der deutschen Politik in der griechischen Frage“ erklärt das Blatt, die deutsche Politik habe, wie jetzt die Dinge liegen, einen glänzenden Triumph in der griechischen Frage gefeiert.

Wenn sich die Franzosen über den Wert ihrer Beziehungen zu Rußland getäuscht haben, so ist das doch nicht Deutschlands Schuld. Und in dieser Hinsicht ist das folgende Eingeständnis des Pariser „Revue“ klassisch: „Statt des Friedens und statt der hervorragenden Stellung, die wir der französisch-russischen Diplomatie verdanken sollten, haben wir nur einen erbarmungslosen und für unseren Einfluß im Orient verberblichen Krieg gehabt. Nach dem deutschen Kriege und den deutschen Siegen stehen wir jetzt vor einer deutschen Vermittlung, und morgen werden wir einen deutschen Frieden mit Bedingungen haben, welche von Deutschland zum Vortheile Deutschlands vorgeschrieben worden sind. Das

französisch-russische Bündnis hatte die moralische und militärische Uebermacht Deutschlands in Europa geschwächt. Der erste Gebrauch, den die russischen und französischen Diplomaten von diesem Bündnisse machen, vermehrt und erhöht in einem bisher noch nie dagewesenen Maße die Macht und den moralischen Einfluß Deutschlands und gibt der Türkei das Ansehen wieder, das sie seit fünfzig Jahren eingebüßt hatte. Das kam so, weil die russische und die französische Diplomatie sich von der Bahn haben ablenken lassen, welche die geschichtlichen Ueberlieferungen und die elementarste politische Moral ihnen vorzeichneten. Sicherlich hatten die Völker Frankreichs und Rußlands nicht dieses jämmerliche Resultat vor Augen, als sie bei den unvermeidlichen Festen von Kronstadt, Toulon, Cherbourg, Paris und Chalons dem Bündnisse jubelten.“

Rundschau.

Berlin, den 20. Mai 1897.

— Auf zahlreiche Begnadigungsgesuche, die seitens der Angehörigen von Militär-Strafgefängnissen aus Anlaß der Hundertjahrfeier an den Kaiser gerichtet wurden, wurde, nach der Germ., den Petenten von den militärischen Behörden mitgeteilt, daß die Gesuche beim Kaiser nicht befürwortet werden konnten. Bei fortgesetzter guter Führung habe der Verurteilte — nach Verbüßung von drei Vierteln seiner Strafzeit — jedoch Aussicht, „vorläufig“ entlassen zu werden.

— Das Reichsversicherungsamt hat in einer beachtenswerten Entscheidung ausdrücklich ausgesprochen, daß eine Verjährung des Anspruchs auf Invaliditäts- oder Altersrente nie eintreten kann, weil das geltende Gesetz keine Bestimmung über die Verjährung enthält. Bei der reichsgesetzlichen Unfallversicherung ist die Verjährungsfrist bekanntlich auf zwei Jahre festgelegt.

— Nach der Aufstellung des Reichseisenbahnamts sind auf den deutschen Bahnen — die bayrischen ausgenommen — im Monat März 192 Entgleisungen, Zusammenstöße und sonstige Betriebsunfälle vorgekommen. Es wurden dabei getötet: 5 Reisende, 30 Bahnbeamte und Bahnarbeiter und 12 fremde Personen; verletzt wurden 8 Reisende, 81 Beamte und 13 fremde Personen.

— Der erste ordentliche Berufsgenossenschaftstag ist vom Vorsitzenden des Verbandes der deutschen Berufsgenossenschaften, Reichstagsabg. Köstke, zum 15. Juni d. Js. nach Berlin einberufen worden. Auf der Tagesordnung steht als Hauptpunkt die Vereinfachung der Arbeitsversicherung und die Abänderung der Unfallversicherungsgeetze.

— Fünf Eisenbahnprojekte für Afrika sind nach dem „Gamb. Korr.“ in der Ausarbeitung begriffen. Es handelt sich um eine ostafrikanische Zentralbahn, die Fortsetzung der verfallenen Usambaralinie, um zwei Eisenbahnen im Norden und Süden von Südwest-Afrika und endlich um eine Eisenbahn im Togogebiet.

— [Reichstag.] Im Reichstag fand am Montag die zweite Beratung der Vorlage betr. anderweite Regelung des Servistatufs und der Klasseneinteilung der Orte auf der Tagesordnung. Die Beratung des § 2 wurde vorweg genommen. Abg. Hammer (nat.-lib.) beantragte mit Unterstützung des Abg. Lieber (Centr.) die Zurückweisung des § 2 an die Kommission. Nachdem dieser Antrag gegen die Stimmen des Centrums und der Nationalisten abgelehnt worden war, bewieselte Abg. Hammer die Beschlußfähigkeit des Hauses. Es ergab sich die Beschlußunfähigkeit des Hauses bei der Annahme

von nur 141 Mitgliedern. Die Sitzung mußte abgebrochen werden.

Der Reichstag beschäftigte sich am Dienstag mit dem vom Abg. Richter (fr. Vag.) mit Unterstützung der beiden freisinnigen Gruppen, der süddeutschen Volkspartei, des Centrums, der Polen, Antisemiten und Sozialdemokraten eingebrachten Not-Vereinsgesetz, dessen einziger Artikel lautet: „Inländische Vereine jeder Art dürfen miteinander in Verbindung treten“. Abg. Richter begründete den Antrag. Er sprach vom „preussischen Partikularismus“ und suchte aus dem Art. 4 der Reichsverfassung die Pflicht der Reichsregierung herzuleiten, ein Reichsvereinsgesetz vorzulegen. Staatssekretär v. Bötticher betonte, daß der Art. 4 nur eine Befugnis, nicht eine Pflicht formuliere. Bis ein Reichsgesetz vorliege, hätten die Einzelstaaten das verfassungsmäßige Recht, auf dem Wege der Partikulargesetzgebung ihre Vereinsgesetze zu verbessern. Dem Herrenhaus würde der preuß. Entwurf noch nicht weit genug gehen. Abg. Lieber (Centr.) kam auf die Vorgänge im Bismarckhaus zu sprechen und nannte die Vorlage im preuß. Abgeordnetenhaus eine Kriegserklärung an den Reichstag. Ihm schloß sich der Abg. Singer (soz.) an. Die Regierung verteidigten die Abg. v. Kardorff (freil.) und v. Loebe (kons.). Nachdem die Abg. Richter (fr. Vp.), Wassermann (nat.-lib.) und Zimmermann (Antif.) für den Antrag Richter gesprochen, wurde derselbe mit 207 gegen 53 Stimmen angenommen.

Am Mittwoch vertrieb das Haus die Novelle zum Servistatuf und zur Klasseneinteilung der Orte auf Antrag des Abg. Lieber an die Budgetkommission zurück. Das Auswanderungsgesetz wurde in dritter Lesung angenommen. Hierauf fand die namentliche Schlußabstimmung über die Margarine-Vorlage statt, welche die Annahme des Gesetzes mit 186 gegen 101 Stimmen ergab. Die Interpellation des Abg. Hahn, worin angefragt wird, ob die neue Verordnung über die Richterführung und das Begerecht der Fischdampfer den betreffenden englischen Vorschriften entsprechen, beantwortete der Staatssekretär v. Bötticher mit einem kurzen „Ja“. Das Haus begann hierauf noch die zweite Lesung der Handwerker-Vorlage. Die Debatte dreht sich im wesentlichen um einen zu § 81 vom Abg. v. Wierck (kons.) u. Gen. eingebrachten Antrag betr. Einführung obligatorischer Zwangs-Versicherungen. Preuß. Handelsminister Bresselt erklärte, daß die Regierungen unter keinen Umständen von dem Kompromiß, das die Vorlage darstelle, abweichen würden. Schließlich wurde der Antrag v. Wierck abgelehnt und die §§ 81 und 81a unverändert angenommen.

— [Landtag.] Am 15. d. Mts. überwiegt das Abgeordnetenhaus die Vorlage betr. Regelung der Fortverhältnisse für das ehemalige Fürstentum Olpe an die verstarbte Agrarcommission, genehmigte die Ueberstufung der Einnahmen und Ausgaben für 1895/96 und nahm die Charter-Vorlage und die Vorlage betr. Verlegung des Berliner Botanischen Gartens nach Dahlem in zweiter Lesung an. Nach längerer Debatte wurde auch die Vorlage betr. die Nachtragsforderung von 15 Mill. für den Dortmund-Ems-Kanal in zweiter Lesung angenommen.

Im Abgeordnetenhaus fand am Montag die Novelle zum Vereinsgesetz zur ersten Beratung. Ministerpräsident Hirsch-Hobenlohe erklärte, er sehe sich genötigt, einem vielfach erhobenen Vorwurf entgegenzutreten, daß die f. Z. im Reichstage gegebene Zusage nicht erfüllt sei. Er habe damals erklärt, es liege in der Pflicht der verbundenen Regierungen, das Verbindungsverbot aufzuheben, um dem durch das Verbot geschaffenen Rechtszustand abzuhelfen. Auf die Vermehrung eines Abgeordneten, es könnten in den Einzelstaaten vielleicht Bedingungen an die Aufhebung des Verbots geknüpft werden, sei vom Bundesratstische keine Antwort erfolgt, weil die preuß. Regierung sich noch nicht schuldig gemacht hatte. Wenn nun den damals gehegten Erwartungen entgegen jetzt weitere Modifikationen des Vereins- und Versammlungsgesetzes vorgeschlagen werden, so glaube die Regierung, daß dies der geeignete Weg sei, ihr gegebenes Versprechen einzuhalten. Das ausschlaggebende Moment bei der jetzigen Vorlage sei, daß die Verordnung von 1850 nicht genüge, um die gesetzliche Ordnung und Sicherheit zu verbürgen. Die Vorlage gebe nicht hinaus über das, was schon in anderen deutschen Staaten Recht sei. Abg. Krause (nat.-lib.) meinte, wenn die Polizei (nach Art. 5) das Recht habe, eine Versammlung aufzulösen, wenn nach ihrer Ansicht Minderjährige sich in ihr befinden, dann sei das ganze Versammlungsrecht aufgehoben. Gegnerische Parteien können dann ja absichtlich junge Leute in Versammlungen ihrer Gegner schicken, um deren Auflösung herbeizuführen. Seine Freunde seien einig darin, daß diese Vorlage nicht geeignet sei, den

öffentlichen Frieden zu sichern. Abg. v. Seydewitz (Konf.) erklärte, seine Freunde erkennen an, daß die Vorlage durchaus das Nützliche treffe und würden für dieselbe eintreten. Minister v. d. Meule beehrte den Standpunkt des Abg. Strauß. Die Regierung habe durchaus keine rücksichtlichen Absichten, sie wolle das Vereinsgesetz im Gegenteil erleichtern. Die Abg. Frick (Zentr.) und Nider (fr. Abg.) bekämpften den Entwurf, der eine Verfassungsänderung enthalte, gegen welche zahlreiche Bedenken sprechen und der geeignet sei, den öffentlichen Frieden zu stören.

Im Abgeordnetenhaus endete am Dienstag die erste Beratung der Vereinsgesetz-Novelle mit Verweisung der Vorlage an eine Kommission. In der fortgesetzten Beratung sprach sich Abg. Stöcker (christlich-sozial) scharf gegen den Entwurf aus, der die Bekämpfung der Sozialdemokratie geradezu erschwere und den Sozialdemokraten nur neues Agitationsmaterial liefere. Abg. Klatte (Konf.) bemerkte, daß Herr Stöcker mit seinen Anschauungen allein dasste und nannte die Vorlage nur ein „kleines Mittel“ zur Bekämpfung der Sozialdemokratie. Abg. Woltz (Pole) meinte, wenn die Vorlage Gesetz würde, würden die Polen noch mehr von der Polizei zu leiden haben. Abg. Kirch (Zentr.) und Dörmann (nat.-lib.) legten nochmals die Gründe für die ablehnende Haltung ihrer Parteien dar. Abg. Träger (fr. Pa.) erklärte, der polizeilichen Willkür würde durch die Vorlage Thür und Thor geöffnet.

Am Mittwoch überwies das Abgeordnetenhaus einige Rechnungssachen an die Rechnungskommission und nahm in dritter Beratung die beiden Gesetzentwürfe an, die den Umbau der Berliner Charité und des Botanischen Gartens, sowie die Nachforderung für den Dortmund-Ems-Kanal betreffen. Der Gesetzentwurf betr. Tagelöhner und Reiseloosen der Beamten wurde in der Kommissionsfassung, der Gesetzentwurf betr. die Offizierswitwenkassen unverändert in zweiter Lesung angenommen; endlich der Antrag Langenhans auf Aufhebung der Konfessions-Ordnung von 1873.

Oesterreich-Ungarn. Die Opposition der Deutschen gegen die Sprachenverordnungen nimmt einen immer allgemeineren und bedenklicheren Charakter an. Wie einem Berliner Blatte aus Graz gemeldet wird, hat der Grazer Gemeinderat die Nichtbeteiligung der Stadt Graz an der Wohlfahrtsausstellung anlässlich des Kaiserjubiläums im Jahre 1898 in Wien beschloffen, da Graf Badeni, unter dessen Regime die Sprachenverordnungen erlassen wurden, als Protetor an der Spitze der Ausstellung steht.

Frankreich. Die Mäler melden, daß in Rabatville sowie in der Umgebung Algiers sich seit kurzem eine Erregung unter den Eingeborenen bemerkbar macht, welche als eine Rückwirkung der türkischen Siege in Thessalien aufgefaßt wird. Es wurden seitens der Behörden Durchsuchungen der Wohnungen veranstaltet und Waffen und Munition beschlagnahmt.

Dänemark. Die dänische Ministerkrise zieht sich endlos hin. Niemand von den in Frage kommenden Staatsmännern will die Verantwortlichkeit übernehmen. Es scheint, daß der König zu weit gegangen ist und dahin kommen wird, den bisherigen Ministerpräsidenten mit der Neubildung des Kabinetts zu betrauen.

Rußland. Der russische Finanzminister Witte wird wahrscheinlich von seinem Amt zurücktreten, weil er wegen der Aussichtslosigkeit fernerer russischer Anleihen in Frankreich und wegen seines Mißerfolges in der Währungspolitik beim Zaren in Ungnade gefallen sei.

— Im Januar hat in Rußland eine allgemeine Volkszählung stattgefunden. Ueber ihre Ergebnisse berichtet der Petersburger „Regierungsbote“ dahin, daß das gesamte Rußland nach den vorläufigen Feststellungen eine Bevölkerung von 129 211 430 Köpfen hat gegen 108 819 332 im Jahre 1885. Der Flächenraum des Reiches beträgt 18 990 735 Quadratwerst. Von den größten Städten haben Petersburg 1 267 023, Moskau 988 610, Warschau 614 752, Odessa 404 651, Bodoz 314 780, Nizza 282 943 und Kiew 248 750 Einwohner.

Balkanstaaten. Die Friedensverhandlungen, wenn man von solchen überhaupt schon reden darf, gestalten sich außerordentlich schwierig. Die Pforte stellt strenge Forderungen und die Großmächte haben den dringenden Wunsch, zunächst einen Waffenstillstand herbeizuführen. Dazu ist die Pforte nicht zu bewegen. Die Finanzkontrolle bezeichnen die Griechen als für sie unannehmbar. Eher wollen sie untergehen, als einen Teil ihrer staatlichen Selbstständigkeit aufgeben. — Auf Areta wollen die Zirkulantenführer nach Abzug der griechischen Truppen eine provisorische Regierung einsetzen. — Oberst Bafos errichtet eine zweite Verteilungslinie am Dithrysgebirge.

— Die griechische Regierung motiviert die Fortsetzung des Kampfes und ihre zögernde Haltung den Friedensbedingungen der Mächte gegenüber mit der Sorge vor einer ernsten Bedrohung der Dynastie. Thatsächlich ist nur dem Moment mit Besorgnis entgegenzusehen, wo die Truppen nach Athen zurückkehren werden, weil die Furcht nicht unbegründet ist, daß gewisse Elemente unter den Offizieren eine Art Militärdiktatur errichten könnten.

— Wie verlautet, wurde in Athen ein Komplott zur Ermordung des Königs und zur Enthronung der königl. Familie entdeckt. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen; es befinden sich unter den Festgenommenen auch zwei italienische Anarchisten, angeblich die Räubelführer.

— Die griechische Regierung hat noch bis zuletzt den Mund recht voll genommen. Sie hat ihre Beschwerde bei den Vertretern der Mächte wiederholt und dazu bemerkt, im Vertrauen auf die Ratschläge der Mächte sei Griechenland in den letzten Tagen nicht vorgegangen, während es in dieser Zeit für die griechischen Truppen leichter gewesen wäre, Ephem Pascha zurückzubringen, weil er noch nicht seine ganzen Streitkräfte gesammelt hatte.

— Durch Anschlag in der Deputiertenkammer wurde bekannt gemacht, daß der republikanische Abgeordnete Fratti mit zehn Garibaldianern in der Schlacht bei Domoto gefallen sei. Der Präsident der Kammer widmete dem „Vorkämpfer für nationale Unabhängigkeit“ Worte warmer Anerkennung.

— Athen, 20. Mai. Ein siebenzehntägiger Waffenstillstand ist in Thessalien abgeschlossen.

— Konstantinopel, 20. Mai. Die türkisch-griechischen Heerführer in Epirus schlossen einen Waffenstillstand ab.

Amerika. Präsident Mac Kinley sandte, wie schon angekündigt, eine Botschaft an den Kongreß, in der er die Bewilligung von mindestens 50 000 Dollar verlangt, um die hilfsbedürftigen amerikanischen Bürger auf Cuba zu unterstützen und denselben, wenn sie es wünschen, die Rückkehr nach den Vereinigten Staaten zu ermöglichen. Der Senat hat eine der Botschaft des Präsidenten entsprechende Resolution angenommen; eine gleiche Resolution wurde hingegen im Repräsentantenhaus abgelehnt. Die Botschaft erwähnt Spanien in keiner Weise.

— Die Regierung von Uruguay hat der Revolution im Lande schon mehrmals in ihren Rundgebungen das nahe Ende prophezeit, ohne daß dies bis jetzt eingetroffen wäre. Man wird daher wenig Vertrauen dazu haben können, wenn eine Depesche aus Montevideo meldet: Zwischen den Regierungstruppen und den Aufständischen hat eine sechsstündige Schlacht stattgefunden; die Regierungstruppen nehmen den Sieg für sich in Anspruch. Man glaubt, daß die Revolution im Erlöschen sei, da zahlreiche Teilnehmer an der Erhebung von den Aufständischen abfallen, diesen auch Munition und jegliche Unterstützung aus dem Lande fehlt.

Afrika. Wenn sich die Meldung bestätigt, daß noch diese Woche das britische Geschwader die Delagoa-Bai verläßt und nach Simonstown zurückkehren werde, so würde man daraus wohl den Schluß auf ein entschiedenes Nachlassen der Spannung in der südafrikanischen Frage ziehen dürfen. Uebrigens scheint sich das Geschwader dort in fremdem Gebiet recht selbstherrlich gebärdet zu haben. Es heißt, der Befehlshaber des Geschwaders habe die Papiere aller im Hafen einlaufenden Schiffe geprüft, wozu er doch wohl schwerlich berechtigt war.

Eisenbahnunglück.

Berlin, 19. Mai. Amtlich wird gemeldet: Ein von Varmen über Köln und Trier nach Metz gehender Militärzug mit Reservisten ist heute nach zwischen Hillesheim und Gerolstein schwer zu Schaden gekommen. Bei Gerolstein erfolgte eine Zugtrennung; der zweite Teil des Zuges fuhr auf den ersten auf. Mehrere Wagen wurden beschädigt. Neun Soldaten (nicht wie zuerst verlautete, 28) sind tot, 35 Soldaten mehr oder weniger verletzt.

Berlin, 19. Mai. Der „Reichsanz.“ meldet: Zur Untersuchung des gestern Abend auf der Eisenbahn zwischen den Stationen Hillesheim und Gerolstein vor-

gekommenen schweren Eisenbahnunglücks begab sich der Geheimrat v. Mikani sofort an Ort und Stelle.

Ueber das Eisenbahnunglück bei Gerolstein wird der „Köln. Ztg.“ gemeldet: Das Unglück hat sich zugetragen, als der Zug die starke Kurve in der Nähe des Gerolsteiner Schloßbrunnens auf Pölm zu passierte. Bei dem Anprall wurden sieben Wagen teils ganz, teils nur in einzelnen Abteilen zertrümmert, so daß die Wagen sich quer über die Gleise stellten. Ein Arzt aus Zünnrat, dem das Unglück zuerst bekannt wurde, fuhr mit einer Maschine zur Unglücksstätte. Bald trafen auch Ärzte aus Gerolstein und den benachbarten Orten ein, die nach Kräften Hilfe leisteten. Während Geistliche aus Gerolstein den Sterbenden die Tröstungen der Religion spendeten. Bei dem Anprall wurden ein Bremser und zwei Reservisten aus einem Wagen in einen nahe dem Bahndamme befindlichen Wassertümpel geschleudert und sind, da sie schwer verletzt waren, ertrunken. Die am schwersten Verletzten wurden nach Gerolstein in das Krankenhaus, die leichter Verletzten nach Trier geschafft.

Die „Saarbrücker Zeitung“ meldet: In der vergangenen Nacht ist zwischen Hillesheim und Gerolstein ein Militärzug von 81 Wägen mit 5 Offizieren und 1124 Reservisten der Regimenter 98, 130, 135 und 143 entgleist. Sieben Wagen sind vollständig zertrümmert. Neun Reservisten und ein Bremser wurden getötet; 35 Reservisten und 2 Beamte schwer verletzt. Der Unfall ist durch Zerreißen des Zuges und Aufschlagen der hinteren Wagen auf den vorderen Teil erfolgt infolge starken Abfalles der Bahnstrecke an der betreffenden Stelle.

Soziales und Provinzielles.

Großtaun, den 21. Mai 1897.

— Die hiesige Lotterie-Einnahmestelle ist dem Kaufmann Herrn Wandrey übertragen worden.

X In der am 18. d. Mts. abgehaltenen Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung, welcher beizuwohnen teilten des Magistrats Herr Ober-Posthalter, Beigeordneter Klenz als stellvertretender Bürgermeister und 12 Stadtverordnete wurde folgende Tagesordnung erledigt: 1. Von der Verhandlung über die am 29. März cr. stattgefundenen außerordentlichen Revision der städtischen Kassen wird ohne Einspruch Kenntnis genommen. 2. Die Berichte über die am 18. März cr. stattgefundenen Revision der städtischen Kassen werden zur Kenntnis der Versammlung gebracht. 3. Der Verkauf mehrerer städtischer Auenstücke am Kreuzungspunkte der Reiffe-Brücke Eisenbahn und der Herzogswälder Chaussee bei Hinderbach an die angrenzenden Besitzer für den Preis von 10 Pfg. pro q Meter wird unter der Bedingung genehmigt, wenn die Käufer sämtliche durch den Verkauf entstehenden Kosten tragen. 4. Von der Revisions-Verhandlung der städtischen Kassen vom April cr. wird Kenntnis genommen. 5. Vergleich von der Volkshandelsnachweisung im Stadtwalde Ende März 1897. 6. Die Denkschrift der hiesigen Lehrer betreffend die Ausführung des Gesetzes über die Lehrer-Versicherung vom 3. März 1897 wird vorgelesen. 7. An Stelle des verstorbenen städtischen Nachwächters Weiler wird der Arbeiter Höhne von hier gewählt, worauf die Sitzung nach Erledigung von verschiedenen Gesuchen gegen 6 1/2 Uhr geschlossen wurde.

— (Reise des Landwirtschaftsministers nach Schlesien.) Der Landwirtschaftsminister Freiherr v. Hammerstein beabsichtigt Ende Juni für etwa acht Tage (27. Juni bis 4. Juli) nach Schlesien zu kommen, um zunächst den Bezirk Liegnitz, den er bei seinem ersten Besuche unserer Provinz im Herbst 1895 nicht bereist hat, kennen zu lernen und sodann einige Meliorationen in Oberschlesien zu besichtigen. In Begleitung des Ministers wird sich der Landwirtschaftsminister, Freiherr v. Seckert-Abth., befinden. Die genaueren Dispositionen sind, der „Schles. Ztg.“ zufolge, gegenwärtig noch nicht endgültig festgelegt.

Geheim. 19. Mai. Für die Hinterbliebenen der bei der Katastrophe auf Hedwigswald-Grube Verunglückten hat, nach dem „Oberschles. Ztbl.“, Herr Vorka folgende Beihilfe festgelegt: Frau Baumgärtner bezieht von Herrn Vorka jährlich 1800 Mark, jede der vier Töchter 500 Mark und außerdem sind zwei Söhne bei der Verwaltung angestellt worden. Frau Gieschmidt bezieht 1200 Mark jährlich, außerdem 30 000 Mark aus der Unfallkasse, wofür Herr Vorka die Prämien gezahlt hat, oder 4 Prozent Zinsen, falls dieser Betrag bei der Firma stehen bleibt. Für ihren Sohn bezieht dieselbe, solange er das hiesige Gymnasium besucht, jährlich 600 Mark, sobald er eine Universität besucht, 1500 Mark, mithin mehr als unsere letzte Notiz über diese Angelegenheit meldete. Frau Steiger Winkler erhält jährlich 900 Mark von Herrn Vorka und fortlaufend 240 Mark für das Kind. Außerdem die Pension aus der Knappschaftskasse und den Unfallversicherungsbeitrag. Die Mutter des Affekten Knopps bekommt monatlich 30 Mark. Dem Vater des Chemikers Sittmann, welcher Hauptlehrer in Duisburg ist, werden für das Studium seines Sohnes 5000 Mark bewilligt.

Strehlen, 18. Mai. (Ein harter Gasgeruch) wurde vorgestern Abend auf der Münsterbergerstraße am Hause Nr. 45 wahrgenommen, der, wie gestern früh ermittelt wurde, in dem Bruch eines unter der Straße liegenden Gasrohrs seine Ursache hatte. Als man gestern früh das Zimmer der Bugmaderin Richter betrat, wurde dieselbe leblos im Bette liegend gefunden, das Zimmer war mit Gas angefüllt. Auf ärztliche Anordnung wurde die Leiche nach dem Krankenhaus geschafft, wo sie gestern Abend gestorben ist, ohne noch einmal zur Besinnung gekommen zu sein. Noch andere Personen sind infolge Einatmens von Gas während des Schlafes erkrankt, da das ausströmende Gas sich einen Weg in die Wohnungen des Hauses Nr. 45 gebahnt hatte.

Habelschwerdt, 18. Mai. Vor mehreren Tagen passierte einem Maurer hier selbst das Missgeschick, beinahe eingemauert zu werden. Der Betreffende wurde an dem Tage schon längere Zeit vermisst. Man vermutete, daß er nach Hause gegangen sei. Ein unbrauchbarer kleiner Keller wurde eben vernauert; schon sollten die letzten Ziegel die Öffnung schließen, da meldete sich jemand in dem zusammenstürzenden Lode, es war der Vermisste. Er hatte sich dorthin zu einem Schälchen gelegt und erwachte noch rechtzeitig, um nicht das Geschick einer verurteilten Bestatin teilen zu müssen. Er wurde schleunig aus seinem Verliege befreit.

Neumarkt, 18. Mai. (Entdeckter Baumfrevler.) In einer der letzten Nächte ist eine große Anzahl Obstbäumchen an der Chaussee bei Landau hiesigen Kreises abgeschnitten worden. Als zwei Polizeibeamte des anderen Tages beim Gemeindevorsteher in Landau nachforschten, war der Sattler C. dort beschäftigt und trug eine derartige Verlegenheit zur Schau, daß man Verdacht schöpfte. Nach einigen Zeugnissen gestand der Mann die Thäterschaft ein. Man nimmt an, daß er geistig unzurechnungsfähig gewesen sein muß, da bereits ein Anverwandter an Irrensin litt.

Landau, 18. Mai. Ein merkwürdiges Zufallsmoment führte hier zur Entdeckung eines schon lange gesuchten

Verbrechers. Im Krankenhaus lag ein Bergmann, Namens Wiesner, krank darnieder. Ein Mann aus Alt-Kemnitz, Namens Schwarz, besuchte einen im gleichen Zimmer liegenden Bekannten und erkannte in dem vermeintlichen Wiesner seinen — Vater, der schon viele Jahre im Zuchthause gesessen und sich seit Jahren seiner Verfolgung wegen Brandstiftung durch Beilegung eines solchen Namens entzogen hat. Ohne sich erkennen zu geben, erstattete der Sohn Anzeige gegen seinen Vater, der darauf sofort festgenommen und ins Landgerichtsgefängnis nach Hirschberg geschafft wurde.

Vermischtes.

—* (Die Litewka), die sich bei den Justruppen als sehr praktisch bewährt hat, wird nunmehr nach einer kriegsministeriellen, mit Genehmigung des Kaisers erlassenen Anordnung auch bei der Kavallerie als außerordentliches Friedenskleidungsstück eingeführt, dessen Beschaffung dem Chef des Regiments überlassen bleibt. Die Litewka der Kavallerie wird mit Nummernknöpfen versehen, bei den Fußkavaliern werden die Zäulenknöpfe durch Militärknöpfe ersetzt.

—* (Wo fährt man am billigsten?) Antwort: Mit der elektrischen Straßenbahn in Ulm, denn da kostet's garnichts! Die Regierung hat laut „Augsb. Postztg.“ die Tariffrage u. s. w. bis jetzt noch nicht genehmigt und weil sich die Stadtväter Ulms nicht mehr länger necken lassen wollten und damit sich die „Leute“ besser dran gewöhnen, läßt man groß und klein seit 14 Tagen unentgeltlich spazieren fahren.

Redaktion Ernst Neugebauer, Grottkau.

— Zu der unter allen Himmeln brennenden „Notenfrage“ veröffentlicht die „Illustrirte Welt“ (in Heft 22 — Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt) ein interessantes Essay, dem wir die tröstliche Schlussbemerkung entnehmen:

Fragen wir nun nach einem wirksamen Mittel gegen dies immerhin fatale und entstellende Leiden, so müssen wir von vornherein erklären, daß alle dagegen veruchten Salben, Flüssigkeiten und sonstigen Kosmetika völlig nutz- und wirkungslos sind, da sie das Wesentliche des Zustandes, die dauernd gewordene Blutgefäßverengung, nicht zu beseitigen vermögen. Das einzig wirksame Mittel gegen rote Nasen ist die Stichelung derselben, ausgeführt mit einer eigens dazu konstruirten, keine erkennbaren Narben hinterlassenden Nadel. Es wird auf diese Weise das angefüllte Blut entleert, und die gleichzeitig dadurch gelegten unsichtbaren Narben verhindern eine Wiederabdehnung der verengten Blutgefäße. Die Operation ist nicht sehr empfindlich, namentlich wenn eine geschickte, rasch arbeitende Hand — die Bewegung derselben muß aus dem Handgelenk erfolgen — dieselbe auf ein Minimum Zeit abkürzt. In hochgradigen Fällen muß sie natürlich wiederholt werden, bis sämtliche entartete Venen getroffen worden sind. Sie führt aber in allen Fällen zum Ziel, zur Wiederherstellung der normalen Farbe und Form der Nase, denn auch die Buckel und Knöpfe verschwinden nach wiederholten Stichelungen. Selbstverständlich müssen alle Wucherungen, Polypen und so weiter im Innern der Nase gleichzeitig beseitigt und dann durch zweckentsprechende Lebensweise das Errungene bewahrt werden. Damit ist aber den Inhabern eines ererbten Geruchorgans Aussicht gegeben, den bekannten Reutenischen Wunsch: „Daß du die Nase ins Gesicht beblüest“ wiederum als etwas besonders Angenehmes auffassen zu können.

Im Verlage von **S. Mode, Berlin**, erschien:
Moerbe, Der erfahrene Gartenfreund.
„**Die Angelfischerei.**“
Russler, Die Obstbaumzucht und Beerenobstkultur.
Kühn, Die Delmalerei.

Vorrätig in **E. Neugebauer's Buchhandlg.**

Heute früh 6 Uhr verschied nach schwerem Leiden unser herzensguter Gatte und Vater, der Kaufmann

Carl Haase

im Alter von 47 Jahren 11 Monaten. Um stille Theilnahme bittend, zeigen dies tiefbetrübt an

Grottkau, den 21. Mai 1897.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung: Montag Nachmittag 3 1/2 Uhr.

Heute verschied unser langjähriges Vorstandsmitglied Herr Kaufmann

Carl Haase.

Seine bescheidene, biedere, echt kameradschaftliche Gesinnung sichern ihm ein dauerndes Andenken im Verbands, wie im Verein.

Die Vorstände des Kreis-Kriegerverbandes und des Kriegervereins Grottkau.

Für die mir erwiesene Antheilnahme während der Krankheit, des Hinscheidens und der Beerdigung meiner mir unvergesslichen lieben Frau sage ich hiermit meinen herzlichsten Dank.

Grottkau, im Mai 1897.

Eduard Haberkorn.

Bekanntmachung.

Mit Bezug auf die Polizei-Verordnung vom 25. März 1891 (Amtsblatt Seite 116) betreffend das Fahren mit Fahrrädern wird hierdurch noch besonders darauf aufmerksam gemacht, daß das gelegentliche Abfahren auf unseren Promenaden und Fußwegen mit einer Strafe bis zu 60 Mark, im Unvermögensfalle mit entsprechender Haft bestraft wird.

Grottkau, den 12. Mai 1897.

Polizei-Verwaltung.

H. P. P. P.,
Beigeordneter.

Suche Köchin, Stubenmädchen, Kinderfrauen für 2. Juli.
Muschler, Bries, Langestr. 5.

Für eine gut eingeführte deutsche Lebens- u. Unfall-Versicherungsgesellschaft wird ein in der Acquisition bewandelter

Vertreter

für Grottkau und Umgegend

gesucht.

Demselben liegt die Beforgung der Agenturgeschäfte und des Succas ob. Bewerber wollen sich unter G. H. 98 bei Haasensteln & Vogler A.-G. Breslau melden.

Ein Morgen schöner **Slee** ist

bald zu verpachten.
Paul Baumann, Mühlenbesitzer.

Holz-Verkauf.

Montag den 24. Mai 1897,

Vormittag um 9 Uhr,

steht im hiesigen Forst, Schlag Nr. 10, zum meistbietenden Verkauf nachstehender

Hölzer Termin an:

- | | | |
|--------|-----------|---------------------|
| 40 | Raummeter | Eichenastholz, |
| 15 | " | Birken-Scheitholz, |
| 12 | " | Erlen-Scheitholz, |
| 3 | " | Kiepen-Scheitholz, |
| 114 | " | hartes Stockholz, |
| 24 | " | melirtes Stockholz, |
| 10 1/2 | Schock | harter Abraum, |
| 3 1/2 | " | melirtes Abraum. |

Die Verkaufsbedingungen werden vor dem Termin bekannt gemacht werden.

Grottkau, den 20. Mai 1897.

Der Magistrat.

S. B.
H. P. P.,
Beigeordneter.

Am 15. d. M. ist auf dem Marktz von Koppitz nach Grottkau ein

goldener Siegelring

mit gelbem Stein und Wappen verloren worden. Derselbe ist gegen Belohnung von 20 Mark abzugeben in Ernst Neugebauer's Buchhdlg. in Grottkau.

4800 Mk. sind gegen pupillar-mäßige Sicherheit zu 4 % Zinsen baldigst zu verleihen. Wo? sagt die Expedition d. Zeitung.

Kartoffeln

billigst abzugeben
Dominium Ebenau.

Malglöckchen

zum Gebrauch
bei Maiandachten.

Vorrätig in
E. Neugebauer's Buchh.
Grottkau.

2 Giebelstuben

sind zu vermieten bei **Holdt.**

Frühlingsymphonie.

Walzer

für Klavier zu 2 Händen

von

Ferd. Sabathil, op. 71.

Mark 1,50.

Ein famoser Opus! Die einzelnen Walzerabtheilungen sind von bezaubernder Frische und entzückendem Melodienreiz, dabei unschwer zu spielen. Gegen Einsendung des Betrages Franco-zusendung.

Ausführliche Musikalien-Cataloge und Illustrirte Instrumenten-Verzeichnisse **kostenfrei.**

Verlag von **P. J. Tonger, Köln.**

Namenlos glücklich

macht ein zarter, weißer, rosigter Teint sowie ein Gesicht ohne Sommersprossen und Hautunreinigkeiten, daher gebrauche man:

Bergmann's Bienenmilch-Seife

v. Bergmann & Co., in Radebeul-Dresden
Stück 50 Pf. bei **C. Haase,**
Man verlange: Radebeuler Bienenmilch-Seife.

Pergamentpapier

zum Verbinden von Fruchttrauben.

Vorrätig in

Ernst Neugebauer's Buchhlg.
Grottkau.

Im Hinterhause ist eine

Wohnung

(zwei Stuben nebst Küche) zu vermieten.
Dr. Riemer.

Ein kleines möbliertes Zimmer zu vermieten. Zu erfragen in der Expedition d. Ztg.

Eine Partie altes Bauholz und 10 Stück gebrauchte Fenster mit Doppelfenstern billig zu verkaufen.

Auch ist eine
Wohnung, 2 Stuben und Küche,
vom 1. Juni cr. ab zu vermieten.
Robert Rother, Ring Nr. 7.

Meyer's Volksbücher.

Preis jeder Nummer 10 Pfg.

Jedes Bändchen ist einzeln käuflich.

Mitteln, Märchen aus der Gegenwart. 508—510.
Anderen, Bilderbuch ohne Bilder. 860.
Archienholz, Gemälde der preussischen Kaiser vor
und in dem siebenjährigen Kriege. 840.
Arndt, Gedichte. 825. 826.

— Meine Wanderungen und Wandelungen mit
dem Reichsfreiherrn v. Stein. 827—829.
Arnim, Die Epenische. — Der tolle Zwölft.
— Fürst Ganggott und Sängers Halbgoth.
349. 350.

— Isabella von Aegypten. 530. 531.
Aeschylus, Drestie (Hagenmönch. — Das Toten-
opfer. — Die Göttergötter. 533. 534.

— Der gefesselte Prometheus. 237.

Beaumarchais, Figaros Hochzeit. 298. 299.

Beer, Struensee. 343. 343.

Bellamy, Ein Nichts. 630—833.

Biernacki, Der braune Knabe. 513—517.

— Die Hallig. 412—414.

Bismarck, Neben. 807—810.

Björnsen, Aene. 53. 54.

— Bauern-Novellen. 134. 135.

— Zwischen den Schlachten. 408.

Blum, Ich bleibe lebendig. 507.

Blumauer, Virgils Aeneis. 368—370.

Börne, Aus meinem Tagebuche. 234.

— Vermischte Aufsätze. 467.

Brehm, Die Vögel. 757. 758.

— Die Hausvögel. 759. 760.

— Löwe und Tiger. 756.

— Die Menschenaffen. 754. 755.

Brentano, Geschichte vom braven Kappler. 400.

— Godel, Fintel und Godelia. 235. 236.

— Märchen I. 564—568.

— Märchen II. 569—572.

Bret Harte, J. Harte.

Büchner, Dantons Tod. 703. 704.

Bülows, I. Shakespeares-Novellen. 381—383.

— II. Spanische Novellen. 384—386.

— III. Französische Novellen. 387—389.

— IV. Italienische Novellen. 390—392.

— V. Englische Novellen. 473. 474.

— VI. Deutsche Novellen. 475. 476.

Bürger, Gedichte. 272. 273.

Burns, Lieber und Balladen. 748—750.

Byron, Childe Harolds Pilgerfahrt. 398. 399.

— Die Insel. — Bepo. — Die Braut von
Whitby. 188. 189.

— Don Juan. I—IV. 192—194.

— Der Koccar. — Lara. 87. 88.

— Manfred. — Rain. 132. 133.

— Magyaren. — D. Gjaur. 159.

— Sardanapal. 451. 452.

Caballero, Andalusische Novellen. 849—851.

Cadmon, Der Arzt seiner Ehre. 921. 922.

— Das Festmahl des Belsager. 334.

— Gomez Arias. 512.

— Das Leben ein Traum. 906. 907.

— Der Richter von Salamea. 908. 909.

— Der wunderthätige Magus. 923. 924.

Cäsar, Gallischer Krieg. 773—776.

Cervantes, Don Quixotte I. 777—780.

— Don Quixotte II. 781—784.

— Don Quixotte III. 785—788.

— Don Quixotte IV. 789—793.

— Neun Zwischenspiele. 576. 577.

Chamisso, Gedichte. 263—268.

— Peter Schlemihl. 92.

Chateaubriand, Atala. — René. 163. 164.

— Der Letzte der Abencerragen. 418.

Chinesische Gedichte. 618.

Claudius, Ausgewählte Werke. 681—683.

Colin, Regulus. 573. 574.

Copée, Novellen. 912. 913.

Dante, Das Fegefeuer. 197. 198.

— Die Hölle. 195. 196.

— Das Paradies. 199. 200.

— Das Marmorbild. — Das Schloß Dürande.
549. 550.

Einhart, Leben Kaiser Karls des Großen. 854.

Erckmann-Chatrian, Erlebnisse eines Rekruten.
817—819.

Eulenspiegel. 710. 711.

Euripides, Hippolyt. 575.

— Iphigenia bei den Tauriern. 342.

— Iphigenia in Aulis. 539.

— Medea. 102.

Feuchtersleben, Zur Dittik der Seele. 616. 617.

Fichte, Neben an die deutsche Nation. 453—455.

Vorrätig in

Ernst Neugebauer's Buchhandlung.

Berndt's Idin

vertilgt sofort alle Motten. Giftfrei!
Menschen, Haustieren, Geflügel un-
schädlich. Belobt: Dom. Rogau bei
Cösel, Schloß Sterlepsch. à Carton 50 Pfg.
bei C. Hasse.

Mein Atelier

für

künstlichen Zahn-Ersatz u. Zahnheilkunde

befindet sich

Neisse, Breslauerstr. 53,

Eingang Töpferstrasse.

Franz Scholz.



Dr. Thompson's
Seifenpulver

ist das beste
und im Gebrauch
billigste und bequemste

Waschmittel der Welt.

Man achte genau auf den Namen „Dr. Thompson“
und die Schutzmarke „Schwan“.

Niederlagen in Grottkau: Wilh. Hantke, Drogerie z. rothen
Kreuz, A. Kolbe, Carl Laqua, Herm. Seiffert.

Nur
echt mit
Marke Pfeilring

LANOLIN
Toilette-Cream
LANOLIN
In den Apotheken
und Drogerien.
In Dosen à 10, 20 u. 50 Pfg., in Tuben à 40 u. 50 Pfg.

Unübertroffen
als
Schönheitsmittel
und zur
Hautpflege.

In Max Hesse's Verlag in Leipzig, Eilenburgerstraße 4, ist erschienen:

Katechismus für Bienezüchter n. Biene- freunde.

Unter Berücksichtigung der neuesten For-
schungen und Beobachtungen hervorragender
Züchter bearbeitet von Conny Kellen. Mit 133 Abbil-
dungen und einem Titelbild. Preis brosch. 2.50 M.,
geb. 3 M.

Ein Handbuch der modernen Bienezüchtung verdient dieses Werk genannt
zu werden, da es alle Gebiete der Bienezüchtung und Bienezüchtung be-
trifft. Das Werk wurde bereits auf der Ausstellung des Landesvereins zur Förderung
der Bienezüchtung in Weimar mit der bronzenen Landesmedaille (Medaille
ausgezeichnet).

Katechismus der menschlichen Ernährung.

Ihre Gesetze und ihre Anwendung für's Leben. Für
Familiengebrauch von Dr. C. von Rechenberg. Preis
broch. 2 M., geb. 2 M. 50 Pfg.

„Vom „Mittelschwein, Verein für öffentliche Gesundheitspflege“ wurde ich
erlaubt, über Ihren Katechismus der menschlichen Ernährung zu referieren
und gestatte ich mir, Ihnen auch direkt meine Freude über die vorzüglich
gelungene Bearbeitung der geistlichen Fragen auszusprechen. Unter der-
artigen populären Vorträgen nimmt das Ihre ohne Zweifel die erste Stelle
ein u. f. w.“
Prof. Dr. med. R. Sünker in Bonn.

Katechismus der Schwimmkunst von Hans Müller,

burger Reiter-Corps, I. Schwimmsport. Mit Illustrationen.
Preis: 1.50 M., geb. 1.80 M.

Der Schwimm-Professor Dr. von Gsmann sagt in einem Schreiben
an den Redakteur der Gartenlaube vom 20. Mai 1890: „Ich habe die Ab-
handlungen des Herrn Müller gelesen und finde darin eine Menge sehr
beachtenswerter Angaben und Vorschläge. Ich selbst werde in der nächsten
Ausgabe meines Verzeichnisses die Aufschlüsse des Herrn Gsmann wesentlich be-
nutzen und die neuen sehr nützlichen Verbesserungen des Herrn Müller
bestehend anerkennen.“

Katechismus der Zimmergärtnerei von Franz

Wesche, Kgl. Garteninspektor. Mit vielen Illustrationen. Preis
broch. 1 M. 50 Pfg., geb. 1 M. 80 Pfg.

Allen denen, die ihre Wohnräume durch Pflanzen- und Blumenzucht
verschönern möchten, sei dieses Werkchen angelegentlich empfohlen.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen, sowie direkt von
Max Hesse's Verlag in Leipzig.

Biergarten.

Sonntag den 23. Mai

Grosses

Garten-Concert,

ausgeführt von dem Musikcorps des
Infanterie-Regiments Nr. 156 unter per-
sönlicher Leitung des Kapellmeisters Herrn
C. Nitzsche.

Gewähltes Programm.

— Anfang 3 1/2 Uhr. —

Entree pro Person 50 Pfg.

— Billets im Vorverkauf

à 40 Pfg. sind im Biergarten zu haben.

Es laden freundlichst ein

Emmler. Nitzsche.

Bei ungünstiger Witterung
findet das Concert im Saale
statt.

Rummelsberg.

Donnerstag den 27. Mai

(Himmelfahrtstag):

Grosses Militär-Concert.

Es ladet ergebenst ein
Deutschmann.

Klein-Neudorf.

Sonntag den 23. Mai

Großes Wursteffen,

verbunden mit
musikalischer Unterhaltung
und Tanzfränzchen.

Es ladet ergebenst ein
Julius Buchs, Gastwirth.

Deut Sonnabend früh von 9 Uhr ab:

Well-Wurst.

W. Scholz, Fleischermeister, Ring 74.

Rechnungsformulare

fertigt sauber und schnell an
E. Neugebauer's Buchdruckerei.

Pluß-Stauffer-Ritt,

das Beste zum Ritten zerbrochener
Gegenstände, à 30 u. 50 Pfg. empfiehlt
C. Hasse, Droguenhandlung.

Königs Kursbuch

pro Mai—Juni 1897.

Vorrätig in

E. Neugebauer's Buchhdl.
Grottkau.

Markt-Preise.

Grottkau. den 20. Mai 1897.

	16	10	15	90	15	75
Weizen 100 Hilo	11	30	11	20	11	—
Roggen "	11	30	11	20	11	—
Gerste "	11	30	11	20	11	20
Hafers "	13	20	13	—	12	60
Erbsen "	17	—	16	50	16	—
Bohnen "	19	—	18	—	17	—
Linsen "	24	—	23	—	22	—
Kartoffeln "	3	60	3	50	3	40
Nichtstroh "	3	20	3	—	—	—
Krummstroh "	2	70	2	50	—	—
Heu "	5	—	4	60	—	—
Rindfleisch v. der Kente 1 Hilo	1	20	1	10	1	—
Schweinefleisch "	1	20	1	10	1	—
Schweinefleisch "	1	20	1	10	1	—
Lammfleisch "	1	20	1	10	—	—
Speck "	2	—	1	80	—	—
Butter "	2	—	1	90	1	80
60 Stück Eier	2	50	2	40	2	20

Mit einer Beilage.

Im Herz und Hand.

Roman von Jenny Piorkowska.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Ihr Auge war düster und unsät, ihre Kleidung bemitleidenswert ärmlich, und ihr einst so schönes, schwarzes Haar war grau geworden, seitdem Luise sie zuletzt gesehen hatte. Sie war mit einigen heftigen Worten auf den Lippen gekommen aber der Anblick des jungen Mädchens bestürzte sie für einen Augenblick — aber auch nur für einen Augenblick.

„Ich bin um meines Sohnes willen hier,“ sagte sie ungesittet. „Ich weiß, wo ich ihn zu suchen habe. Wenn ich auch seit einem Jahre und länger geschwiegen habe, ich will es nicht länger thun. Rufen Sie Alexander herunter, und sagen Sie ihm, Heinrichs Mutter wolle ihn sprechen.“

„Ich glaube nicht, daß Alexander Ihnen irgend etwas von Ihrem Sohne sagen kann,“ entgegnete Luise und trat noch einen Schritt zurück, denn das Benehmen dieser Frau stieß ihr Schrecken ein. „Kommen Sie herein, und sagen Sie mir, warum Sie glauben, daß Alexander etwas von ihm wisse.“

„Sie wissen so gut wie ich, weshalb ich das glaube. Sie wissen auch, wessen Geld voriges Jahr die Sache verurteilt und wer ihn fortgeschickt hat. Sie wissen auch, wer das Unheil immer ausbreitet und wer immer die Strafe davon tragen sollte. Es ist lang genug so fortgegangen, meine feine, junge Dame. Sie sind sehr zart und hübsch, und sehr fromm, wie die Leute sagen. Aber es ist dies kein Grund, weshalb Sie niemals böse Worte hören sollten. Ich bin eine elende Frau, aber ich habe kein Recht, gehört zu werden, und wenn Sie mich nicht hören wollen, so wird es das Gericht. Das Gericht, meine feine, junge Dame, das Gericht! Und, verlassen Sie sich darauf, Herr Alexander soll sich für seine Thaten verantworten. Rufen Sie ihn herunter. Ich gehe nicht, bevor ich ihn gesehen habe.“

„Alexander schläft. Ich will weder ihn noch meinen Vater wecken. Kommen Sie morgen früh wieder, da können Sie ihn sprechen.“

„Sieh, sieh!“ sagte die fanatische Frau in einem Tone, der Luise erschreckte. „Sie sind sehr schlau, aber auch ich bin schlau; ich weiß so gut wie Sie, daß Alexander nicht zu Hause ist. Das zu wissen, kam ich her, das ist es, was ich morgen vor Gericht auszusagen will.“

„Er ist zu Hause, sagte jetzt Luise mit einer Festigkeit, welche die Frau stußen machte. „Schon seit mehreren Stunden ist er zurückgekommen.“

„Können Sie das beschwören?“ fragte die gefährliche Frau spöttisch.

„Ich kann es beschwören,“ entgegnete Luise unerschüttert.

„Belgen Sie ihn mir, oder ich schwöre, daß Sie es nicht können.“

„Nur unter einer Bedingung werde ich ihn Ihnen zeigen,“ sagte Luise nach einiger Ueberlegung, „daß Sie geräuschlos mit mir in sein Zimmer gehen, ihn ansehen, ohne ihn zu wecken, und fortgehen, ohne jemand im Hause zu hören. Wenn Sie mir das versprechen, dürfen Sie jetzt mit mir hinaufgehen.“

„Ich verspreche es,“ sagte die Frau nach kurzen Schwelgen.

Ein Schaudern ging durch Luises Körper, als sie das Licht vom Tische nahm und, die Frau dicht hinter ihr, der Treppe zugeht. Sie wußte schon lange, daß Frau Gilmer, seit ihr Mann und ihr Schwager verunglückt, halb wahnsinnig war. Ihre Worte und Blicke heute Nacht bestätigten sie in dem Glauben, daß ihr Geist von den entsetzlichen Prüfungen erschüttert worden sei. Luise war sehr blaß, die Hand, welche das Licht hielt, zitterte fast unmerklich, aber ihre Stimme war fest und ihr Schritt sicher.

„Reichen Sie lieber Ihre Schuße aus,“ sagte sie und hielt inne, bevor sie den oberen Treppenhof erreichten. „Sie verursachen Geräusch und ich will nicht, daß mein Vater geweckt werde.“

Die Frau bückte sich und zog ihre schweren Schuhe aus; das gab Luise den Vorteil, daß sie stehen bleiben, dadurch die Frau zu ihrer Seite haben und sie im Auge behalten konnte — wenn Frau Gilmer ihre Schuße trug, so war auch wenigstens eine ihrer Hände, die Luise in ihrer aufgeregten Phantasie schon mit festem Griff an ihrer Kehle fühlte, beschäftigt.

Der Korridor war lang und dunkel; das Licht flackerte und gab nur einen matten trüben Schein. Vor Alexanders Zimmer hielt Luise nochmals inne.

„Erinnern Sie sich Ihres Versprechens,“ sagte sie, „Sie sprechen nicht, noch wecken Sie ihn, noch gehen Sie an sein Bett; Sie sehen ihn nur an und dann gehen Sie wieder.“

„Ja,“ sagte die Frau mürrisch; und Luise mit tausend bösen Ahnungen, öffnete die Thür und trat ein. Frau Gilmer folgte ihr auf dem Fuße; wenige Schritte vom Bette blieb Luise stehen, legte ihre Hand auf der Frau Arm, um sie zurückzuhalten und hielt das Licht so, daß der volle Schein auf das Bett fiel.

Die Einrichtung des Zimmers war sehr hübsch und zeigte, daß alles gethan war, um Alexander das Haus angenehm zu machen. Die Reale waren mit Büchern angefüllt; da waren Sopha und Beinhühle mit reich gestickten Kissen. Mit Bitterkeit gedachte Frau Gilmer der Dachkammer, die in letzter Zeit ihrem Sohne als Lagerstätte angewiesen war, oder wo er sich in gefährlichen Zeiten bei Tage verborg. Als ihre Augen auf Alexander fielen, der mit seinem goldenen Locken auf den feinen weißen Kissen und seinem schlanken Arme auf der weichen Decke ruhend, in festem Schläfe lag, glitt ein Ausdruck über ihr Gesicht, den ihre Begleiterin glücklicherweise nicht sah.

Luise betrachtete ihn mit väterlicher Besorgnis, er war so schön, wenn er schlief. Wo war da sein lasterhafter, böser Charakter, der sie so elend machte?

Tiefe Stille herrschte. Welch seltsames Bild würde Alexander vor sich gesehen haben, wenn er erwacht wäre und aufgeblickt hätte! Wie seine schöne junge Dame mit aufgelöstem Haar, deren Augen mit väterlichem Blicke auf ihm ruhten, die elende, bößblickende Frau, die ihn mit ihren Blicken zu verschlingen schien, zurück hielt. Unbewußt dessen, was um ihn herum vorging, schlief er fort, und erfuhr nie von der Liebe und Rache, die an seinem Lager gewacht hatten.

„Sind Sie befriedigt?“ flüsterte Luise in leisem Tone, als ihre Begleiterin tief Atem schöpfte und einen Schritt zurücktrat. Ihre geballte Faust löste sich, als sie Luises Stimme hörte.

„Ja, ich bin befriedigt,“ sagte sie, schritt langsam der Thür zu und hielt wieder inne, um noch einen Blick zurück auf den Schläfer zu werfen. Mit raschen, erregten Schritten ging sie vor Luise durch den Korridor die Treppe hinab; als sie die Hausthür erreicht hatten, zog sie die Schuße wieder an, legte den Schal fester um ihre Schultern und ging hinaus ohne ein Wort, ohne einen Blick auf die junge Dame zu werfen.

Mit dem Gefühle höchster Erleichterung verschloß diese die Thür, eilte durch das Haus und untersuchte alle Abtheilungen, bevor sie in ihr eigenes Zimmer ging, um über die seltsamen Ereignisse dieser Nacht zu grübeln.

Dreihigstes Kapitel.

Am nächsten Morgen erfüllte ein neues aufregendes Ereignis die Stadt; ein Ereignis, das Luise bis ins Innerste erschauern, und Doktor Lucius trüben und unruhiger denn je aussehen ließ. Die Bant war bestohlen worden, in durchtriebener, ruchloser Weise. Der an derselben angestellte Kassierer war aber verschwunden. Natürlich schöpfte man Verdacht auf ihn, aber es war ersichtlich, daß sich wenigstens zwei bis drei an dem Diebstahl betheiligt haben mußten. Man hegte allerdings Vermutungen, und das Zeugnis mehrerer Leute lenkte die Nachforschungen auf Heinrich Gilmer.

Drei Tage lang wurde von nichts anderem gesprochen als von dem Diebstahl, jedwögliger Schritt wurde gethan, um der Verdächtigen habhaft zu werden; aber keine Spur von ihnen konnte entdeckt werden. Frau Gilmer ward die Kreuz und Quer über die Städte und Abreise ihres Sohnes befragt. Die unglückliche

Frau glaubte wahnsinnig zu werden, als sie sah, daß jedes Wort, das sie sprach, ein Glied zu Heinrichs Belästigung wurde. Sie klagte auch Alexander wieder an, daß er bei beiden Vergehen ihres Sohnes Helfershelfer gewesen sei. Aber das hielt man für den bitteren Haß einer halb wahnsinnigen Mutter, und da zeigten genug da waren, die über das Treiben Alexanders während der Nacht, in welcher der Diebstahl begangen, und dem vorhergehenden Tage, Nachenschaft ablegen konnten, so blieb Alexander unbehelligt.

Doktor Lucius war inzwischen nicht unthätig gewesen. Er hatte nur eine kurze Unterredung mit Alexander gehabt, aber mehr als eine mit den Direktoren der Bant.

Alexander, zwar etwas blaß und elend, aber mit voller Selbstbeherrschung, ging seinen gewöhnlichen Vergnügungen und Beschäftigungen nach. Luise fühlte die ganze Zeit über eine seltsame, sich steigende Angst, die sie sich selbst nicht zu erklären wußte.

Es war eine schwere Woche. Luises Besorgnis vermehrte sich nicht, ihr Schlaf ward unruhig. Eines Nachts, es war gerade die achte nach jener unglücklichen, in der Frau Gilmer im Hause erschienen war, fuhr Luise erschreckt aus ihrem unruhigen Schlummer empor; es war ihr, als habe sie irgend ein Geräusch geweckt. Aber sie fühlte es nur so unbestimmt, daß sie dessen nicht ganz klar wurde. Eine lange Weile blieb sie ruhig liegen und suchte es zu vergessen und wieder einzuschlafen. Aber endlich beschloß sie, zu gehen und nach Alexander zu sehen, ob ihm nichts fehle.

Eine schmerzliche Angst erfaßte sie, als, wie sie das Zimmer erreichte, die kalte Nachtluft, die durch das geöffnete Fenster drang, ihr Licht auslöschte. Es schien ihr eine Ewigkeit, bis sie es wieder angezündet hatte und in sein Zimmer zurückgekehrt war. Das Licht mit der Hand beschattend, trat sie ein.

Ein Bild wilder Unordnung — ein leeres Bett, ein offenes Fenster bot sich ihren Blicken! — Sie schloß das Fenster, stellte den Leuchter hin und setzte sich nieder. Alexander war fort! Das bestätigte ihre Angst um ihn. Und doch — vielleicht ärgerlich über die Beschränkung zu Hause, hatte er sich nur mehr Freiheit verschafft; vielleicht kam er zurück. Aber die geplünderten Schubladen, die Unordnung in seinem Zimmer widersprachen dem. Alles Wertvolle war verschwunden, ein paar reich beschlagene Pistolen und ein kleiner Dolch, die zwischen seiner Mutter Sachen gewesen waren und sein Zimmer geschmückt hatten, waren herabgenommen; seine Kleider augenscheinlich sorgsam durchgesehen und die besten davon mitgenommen worden. Was war zu thun? Mit schwerem Herzen nahm Luise seine Kleider auf und ordnete sie wieder.

Da entdeckte sie etwas, was ihr ihre letzte Fassung raubte. Ein kleines Portrait von ihr selbst, das sie ihm einst gegeben hatte und neben dem Spiegel hing, war fort. Er hatte es mit sich genommen, hatte ein wenig Liebe, ein wenig Väterlichkeit für sie empfunden, als er sie verließ. Oh, ihr lieber Schlingling, ihr armer, verlornener Alexander. Bitterlich weinend warf sie sich auf's Bett.

Das Raufen des Tageslichts weckte sie aus ihrem Brüten; sie stellte wieder die gewöhnliche Ordnung in dem Zimmer her.

Als sie eben damit fertig war und sich wandte, das Zimmer zu verlassen, fiel ihr Auge auf etwas, das bei dem matten Morgenlichte auf dem Boden unter dem Spiegel sichtbar wurde. Es war ihr Bild, der seine Rahmen durch einen Fußtritt zertreten. Wie ein Wasser schnitt es ihr bei diesem Anblicke durchs Herz, sie ließ das Bild in die nächste Schublade fallen, verschloß sie und verließ das Zimmer wie im Traume.

Die Thür zum Arbeitszimmer stand offen; sie blickte hinein als sie vorbeiging und bemerkte, daß die Thür zu ihres Vaters daranstoßendem Schlafzimmer geschlossen war. Beides waren ungewöhnliche Dinge. Luise trat hastig ein und ging auf ihres Vaters Schreibtisch zu — er war erbrochen und seines Inhaltes beraubt. Eilig suchte sie ihm das gewöhnliche Aussehen wiederzugeben, das erbrochene Schloß wieder

in Ordnung zu bringen, und gedachte des Augenblicks, wo ihr Vater erfahren mußte, was sie that.

Schaubern wandte sie sich ab.

Einunddreißigstes Kapitel.

Doktor Lucius sah an diesem Morgen aus dem Fenster seines Wohnzimmers, als das Thor geöffnet wurde. Ein Wagen stand draußen und eine Dame kam den Pfad entlang. Es war Luise, in einen Mantel gehüllt und mit gebeugtem Kopfe dem Regen und Sturm entgegengehend, der um das Haus peitschte. Lucius eilte ihr entgegen; er erriet, was sie zu ihm führte. Erst zweimal war sie zu ihm gekommen — einmal vor vier Jahren, als Frau Herrmann sie mit zum Frühstück hergebracht hatte, und einmal, als sie in Sorge um Alexander gewesen war. Es überkam ihn ein seltsames Gefühl der Genugthuung, daß sie endlich hergekommen war. Er öffnete die Thüre, reichte ihr die Hand und führte sie in sein Zimmer an das helle Kaminfeuer.

„Legen Sie Ihren nassen Mantel ab,“ sagte er, „es ist ein entsetzlicher Sturm für diese Jahreszeit.“ „Was kümmert mich der Mantel,“ sagte sie, ihn ein wenig öffnend und ließ sich in den Stuhl sinken, den er ihr an den Kamin geschoben hatte. Ihr Gesicht war leichenblass und der schwarze Schatten unter ihren Augen ließ diese größer und dunkler erscheinen als sonst. Ihre Lippen waren bleich und für einige Augenblicke schien sie so erstarrt, daß sie nicht zu reden vermochte.

„Lassen Sie mich Ihnen etwas zur Beruhigung Ihrer Nerven geben,“ sagte er und wandte sich einem Nebentische zu.

„Nein,“ erwiderte sie, stand auf und hielt ihn zurück. „Es fehlt mir nichts; es ist mir nur kalt. Ich komme Ihnen zu sagen, daß Alexander fortgegangen ist.“ „Das wundert mich nicht; ich war darauf gefaßt,“ entgegnete er ruhig.

„Das ist nicht das Schlimmste. Sie müssen alles wissen,“ fuhr Luise fort und bedeckte ihr Gesicht.

Doktor Lucius blickte sie ängstlich und besorgt an, indem er sie zum Stuhle zurückführte.

„Er hat alles aus meines Vaters Pult mit sich genommen. Sie müssen es ihm sagen — ich kann es nicht, das würde mich töten.“

Doktor Lucius ward plötzlich bleich; er fuhr sich mit der Hand über die Stirn und kehrte sich einen Augenblick dem Fenster zu. Luise sah nicht auf; und schon im nächsten Moment wandte er sich wieder zu ihr und sagte mit einer Stimme, die keine ungewöhnliche Bewegung verriet:

„Gott weiß es, Luise, Sie haben ihre Pflicht an dem Menschen gethan.“

Ein leiser Schrei entglitt ihren Lippen, als ob er eine zu zarte Seite berührt hätte. Aber er wußte, was er that.

„Sie haben alles um Alexanders willen aufgegeben,“ fuhr er fort, „und ich weiß, Ihr Leben hätten Sie hingegeben, wenn Sie dadurch sein Heil hätten sichern können. Ich habe beobachtet und habe alles gesehen. Sie können versichert sein, daß Sie weniger Zerritter in ihrer Handlungsweise zu beklagen haben, als die meisten, die Kinder erziehen. Wie oft habe ich Ihre große Umsicht bewundert. Ich glaube, der einzige Weg, der die Möglichkeit bot, ihn zu retten, ist verfolgt worden.“

„Kann man denn nichts weiter thun?“ rief sie. „Gibt es denn keine Möglichkeit, ihn zurückzubringen?“

„Keine, fürchte ich. — Seien Sie vernünftig, Luise. — Alles, was gethan werden kann, ihn aufzufinden und zurückzubringen werde ich thun; aber machen Sie sich keine vergeblichen Hoffnungen. Seine Schaulust übersteigt alles. Er wird der Entdeckung entgegen und, wie mir scheint, noch eine lange Laufbahn verfolgen. Ueber seine persönliche Sicherheit, glaube ich, dürfen Sie ruhig sein. Er gehört nicht zu denen, die sich untlug in die Gefahr stürzen.“

„Seine arme Mutter! Was soll ich ihr einst sagen?“ sprach Luise mit gebrochener Stimme.

„Daß Sie mehr als Ihre Pflicht gethan haben.“ Er sprach leise, mit abgewandtem Gesicht.

Nach einer Weile stand sie auf und zog den Mantel wieder an.

„Sie werden es meinem Vater sagen?“ bat sie zögernd.

„Ja, sobald es notwendig ist,“ erwiderte er in seinem gewöhnlichen Tone. „Schweigen Sie bis dahin

gegen jedermann davon. In einigen Tagen, wenn ich Nachforschungen gemacht habe, kann es allmählich bekannt werden, daß er fortgegangen ist — zur See, unter's Militär, oder ähnliches werden wir sagen. Ich hoffe, er wird allem Verdacht entgehen, und das ist die einzige Möglichkeit, ihn schließlich nach Hause zurückzubringen. Vielleicht können wir ihn einmal wissen lassen, daß Sie in Ihrer Liebe zu ihm kein Verbrechen geheim gehalten haben, und daß ihm das nicht vor einem ordentlichen Leben in Zukunft im Wege stehen wird. Das ist die einzige Hoffnung.“

Luise that einige Schritte nach der Thür, dann hielt sie zögernd inne. „Ich hoffe,“ sagte sie schmerzlich, „Sie tabeln mich nicht, daß ich gekommen bin, Sie um eine solche Gefälligkeit zu bitten. Ich weiß, es mag seltsam erscheinen; ich kann selbst kaum begreifen, daß ich es thun konnte, aber —“

„Aber sie gehorchten Ihrem Herzen, Luise, und das sagt Ihnen, daß es recht ist; und Ihnen Sie das auch fern.“

Unwillkürlich blickte ihn Luise überrascht an, und hastig fügte er hinzu:

„Ihres Vessens Los kann mir nie gleichgültig sein.“ Nach wandte sie sich um, und mit einigen nur halbverständlichen Worten eilte sie heim.

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Zwei Jahre später.

Zwei Jahre waren seitdem vergangen, zwei Jahre voll Unruhe und Schweigen. Von Alexander hatte man nichts gehört; den sorgfältigsten Nachforschungen war es verborgen geblieben, ob er in's Ausland gegangen oder in der Heimat geblieben war.

Heinrich Gilmer hatte seinen Verließ weniger geschickt gewählt. Die Polizei war ihm schon mehrmals auf der Spur gewesen, hatte sie aber wieder verloren.

Durch einen seltsamen, glücklichen Zufall wurde Alexanders Name nie mit demjenigen Gilmers in Verbindung gebracht, obgleich dies durch die ziemlich gleiche Zeit, in der sie verschwunden waren, nur gerechtfertigt erschien. Aber Doktor Lucius war so bemüht gewesen, alle Spuren Alexanders von Gilmer zu trennen und hatte seinem Weggange einen solchen Anschein gegeben, daß sich alle Welt täuschen ließ. Alexander hatte stets eine Vorliebe für die See gehabt, und es war daher nicht schwer, den Leuten glauben zu machen, er sei nach dem Mitteländischen Meere gegangen und könne, da das Schiff, auf dem er sich befinde in Handelsverkehr mit den verschiedenen Häfen stehe, vielleicht jahrelang fort bleiben.

Anfangs wurde viel nach ihm gefragt, aber nach und nach vergaß man ihn, und bevor diese zwei Jahr zu Ende, war er beinahe aus ihrem Gedächtnis verschwunden, und es kostete Luise wenig Mühe allen Fragen nach ihm zu entgehen.

Zwischen ihrem Vater und ihr selbst wurde ein brüderliches Schweigen über ihn beobachtet. Zuweilen, wenn ihr Herz vor Gram und Sehnsucht zu zerspringen drohte, wäre es ihr eine unaussprechliche Erleichterung gewesen, wenn sie sich hätte in ihres Vaters Arme werfen und ihren Kummer ausweinen können. Aber seit dem Tage, an dem er von Alexanders Verbrechen gehört, hatte er seiner nicht wieder erwähnt, und keiner wagte, das Schweigen zu brechen. Seine Gesundheit sank mehr und mehr, seine Tochter, als sie sah, wie die Vereinsamung sich ihr immer mehr nahte, schmeigte sich täglich fester an ihn.

Ebenso drückend war das Schweigen mit Doktor Lucius. Seit jenem Morgen, wo sie ihm die Nachrichten gebracht, war eine Kälte, eine Zurückhaltung zwischen sie getreten, die zu durchbrechen unmöglich war. Er hatte etwas von seiner Selbstbeherrschung verloren und schien sich nicht mehr so wie früher auf sich zu verlassen, und sie konnte den Schauer nicht vergessen, den ihr seine letzten Worte an jenem Morgen verursacht hatten. Wenig, die letzten zwei Jahre waren die trübsten und schwersten ihres Lebens gewesen. Sie hatte in anderen Jahren traurige Momente durchgemacht, aber im ganzen litt sie jetzt mehr denn je. Obgleich Alexander der Gegenstand steter Angst und Besümmerns gewesen, so fühlte sie doch in ihrer Thätigkeit, ihren Bemühungen und, obgleich sie es sich selbst nicht gestehen mochte, in der fortbauenden Hilfe dem Mitgefühl des Doktors Erleichterung. Dazu war jetzt keine Veranlassung mehr, und sie waren einander fast wieder Fremde.

Zwischen kam der November; das Laub war gelb geworden und hing noch an den Bäumen, die Tage waren milb und neblig, die Nächte sternenlos und still. Es war am Morgen des siebenten November und Luise saß am Bette ihres Vaters, als dieser sich plötzlich aufrichtete und sagte:

„Es ist Zeit für die Briefpost, Luise, nicht wahr?“ „Ja Vater,“ sagte sie aufstehend. „Ich will selbst nach dem Postamte gehen.“

Direktor Berners einziges Interesse an der Außenwelt schien noch der Empfang der Briefe zu sein. Er hatte stets darauf gesehen, dieselben, sobald das Postamt geöffnet war, zu erhalten, und auch jetzt zählte er die Minuten, bis man ihm versicherte, daß nichts von Bedeutung für ihn gekommen sei; daher mußte Luise, daß er am liebsten sah, wenn sie selbst nach seinen Briefen und Zeitungen ging und sie ihm bald brachte. Es war ihr zuweilen ein willkommener Spaziergang — der einzige, den sie den Tag über hatte, da ihr Vater sie meist ganz in Anspruch nahm.

Es war heute morgen noch sehr zeitig, und sie ging langsam die Straße hinab.

Gerade als Luise die Thür des Postgebäudes erreichte, entstand in der Nebenstraße Lärm und Tumult; die Leute, die auf der Post warteten, drängten nach der Thür. Luise, die Platz machen und wieder zurück auf die Straße treten mußte, sah gleich jenen nach der Veranlassung des Tumults.

Es fuhr ein Wagen vorüber — von Kindern und Erwachsenen gefolgt — aus dem die Stimme einer Frau erscholl. Umsonst suchten die Begleitenden sie zu beschwichtigen und zur Ruhe zu bringen, ihr gellendes, durchdringendes Schreien erscholl immer von neuem. Luise sah ihr Gesicht nicht; von Schreck und Widerwillen erfasst, wandte sie sich von diesem Anblick weg. Die Leute juckten die Achseln, schüttelten die Köpfe und kehrten mit einzelnen Bemerkungen in das Postgebäude zurück.

Der Schalter, an welchem die Briefe ausgegeben wurden, waren noch nicht geöffnet. Luise setzte sich auf eine Bank und hörte, was um sie her gesprochen wurde.

Neben ihr stand eine Frau, die ihren Nachbar fragte, wen sie da in dem Wagen fortgebracht hätten, und was der Frau fehle.

„Frau Gilmer war es,“ antwortete der Mann, der froh zu sein schien, jemand zu finden, der noch nicht gehört hatte, was geschehen war, „sie bringen sie ins Irrenhaus. Seit drei Jahren schon und länger ist sie halb wahnsinnig. Sie haben sie gewiß oft auf der Straße gesehen?“

„Nein,“ sagte die Frau ruhig, „ich bin fremd hier. Was hat den Wahnsinn nun zum Ausbruch gebracht?“

„Der Mann, den man heute morgen am Damm ermordet fand,“ erwiderte jener, „war ihr Sohn; und von dem Augenblicke an, wo man seinen Leichnam in ihr Haus brachte, vermochten sie kaum noch zwei Männer zu halten; dem Landrichter hat sie eine Wunde beigebracht, von der er zeitlebens eine Narbe behalten wird, und ich fürchte, sie wird noch mehr Unheil anrichten, bevor sie an sicherem Orte untergebracht ist, denn sie geberdet sich wie eine Tigerin.“

„Und das war ihr Sohn, den man ermordet hat?“ sagte die Frau mit Interesse; denn sie war nicht so fremd hier, daß sie nicht davon gehört hätte.

„Ja, der arme Kerl! Weder seine Mutter noch die Stadt haben viel an ihm verloren; er ist von Jugend auf ein Taugenichts gewesen, aber es ist hart für eine Frau, ihr eigen Fleisch und Blut in solch grauenvoller Weise zertrüben und getödt zu sehen.“

„Sie fanden ihn unten am Damm? Sagten Sie nicht so?“ meinte die Frau, sichtlich bemüht, nähere Einzelheiten zu erfahren.

„Unten beim Damm; in einem Gewässer, das zu dem alten Hause gehört, in dem Gilmers wohnten, als der Vater noch die Mühle hatte. Nach dem, wie es um den Brunnen herum aussah, hat sich der arme Kerl tüchtig gewehrt. Gewiß zehn, zwölf Schritt ringsum waren Blutspuren und tiefe Eindrücke von Stiefeln; es muß nach Einbruch der Nacht und pechdunkel gewesen sein. Auch die Brunnenvand, an die er sich geklammert hatte, war mit Blut besetzt, und seine Finger, auf die der Wörder getreten haben muß, damit er loslasse und hinabfalle, waren ganz entsetzlich verformt. Der Brunnen war trocken und mit Steinen angefüllt, und der Fall hat das Werk vollendet.“ (Fortf. folgt.)